

Eine wunderbare Kitsch-Revue

Die Rattenfänger bringen in Muttenz «Das Rosa Einhorn» auf die Bühne. Das leichte Stück vermag das Publikum mitzureissen.

Jörg Jermann

Es geht deftig und sehr bewegt zu und her auf der Bühne. Die Liebespaare und auch eifersüchtige Nichtliebespaare stürzen sich auf den Bühnenboden und übereinander her als wären sie im Schlafzimmer. Natürlich sind die Damen an sich immer etwas adrett und mokiert, gehen aber drauflos, wenn sie den Braten riechen. Die Herren sind eher verduzt bis verdattert, ihnen wie Hündchen folgend.

Das Getue muss etwas doof sein und unbedarfte rassel alle in die nächste schräge Begegnung mit einem weiteren überzeichneten Hotelgast. Dass sich gewisse typische Verhaltensweisen wiederholen, gehört zu einem rechten Schwank.

Das Hotel als ideale Projektionsfläche

Seit über dreissig Jahren macht Danny Wehrmüller jeden Sommer mit Erfolg ein Freilichtspiel in Muttenz. Bis anhin waren es meist grosse Namen der Theaterliteratur, welche den guten Stoff, die feine Sprache und die ernste Dramaturgie lieferten. Von Shakespeare bis Dürrenmatt reichte die Palette.

Nun ist es einmal anders, Wehrmüller hat ein Stück geschrieben, das sich absichtlich in der Operette, dem Schwank, dem Boulevard, der Kriminalkomödie und der Revue bewegt.

Da kommen ihm die locker gesungenen Schnulzen aus den letzten neunzig Jahren gerade recht. Wohin man schaut, so könnte man meinen, nur Kitsch, Bluff und Strass. Im Fernsehen, in allen Shows, Auftritten, in den sozialen Medien.

Im Hotel «Das Rosa Einhorn» sind Gäste wie die Hirschborns, ein Schriftsteller, sein Sohn und seine Frau. Herr



Ein tolles Bühnenbild, das der Show gerecht wird: Die Rattenfänger im Freilichttheater in Muttenz.

Bild: zvg

Die nicht knappe Übertreibung ist glücklich, man hört und spürt die Untertöne.

Hirschborn ist für jede Hotelangestellte oder Besucherin für ein Schäferstündchen zu haben.

Das Medium Aurora Aura (Cornelia Soliva) schwebt und fuchelt über aller niederen Welt in jenseitigen Sphären, die weil ein Philosoph über die Bühne stolpert und von Tuten und Blasen keine Ahnung hat. Eine Schauspielerin will sich auf alle Männer stürzen. Es gibt Playboys und einen Reality-Star.

Trotzdem: der etwas angehängt wirkende Schluss mit der Krimi-Parodie macht den

angerichteten Braten nicht mehr feisser. Das Augenzwinkern der Inszenierung aber und die nicht knappe Übertreibung ist glücklich, immer wieder hört und spürt man selbstironische Untertöne. Jeder Auftritt heisst sich etwas ein beim Publikum, jede Geste ist für das Parkett. Die Revue gelingt.

Die Bühne ist grandios, die Musik fein interpretiert

Die alten Schlager werden am Piano gespielt von Alain Bürgler: schlicht, genau, fein interpretiert.

Die Technik hat eine grandiose Bühne gebaut mit einem oberen Stockwerk, mit einer nützlichen Backstage-Zone, mit dem Einhorn, den Türmchen und dem ganzen Schnickschnack einer bunten Bude an der Herbstmesse.

Die einstige Broadway-Show oder die alte Geisterbahn hatten denselben Touch. Livia Studer hat eine Doppelrolle und füllt den kurligen Mr. Smith und die flotte Kommissarin mit der roten Lederjacke bestens. Sie legt den Herrn Hirschborn (Niggi

Reiniger als alter Lüstling) an die Handschellen. Hervorzuheben ist Gustav Aussendorf, der einen wunderbar drolligen Philosophen abgibt, der dauernd stolpert, ein Greenhorn.

Der herumgeisternde Dieb im Hotel stiehlt allen andern etwas, die Bücher des Philosophen bleiben zu seiner Betrübnis ungestohlen. Nach der Pause legt Viktoria Vonschall, alias Natalie Müller, ungebremst einen neuen Energieschub auf die Bretter, die totale Überzeichnung, wie sie das Stück verlangt.

Erika Hägeli-Studer ist als Frau Hirschborn ein Energiebündel, ein träfes, trefflich doofes Biest. Christian Vontobel ist inmitten der Rennerei, der Schreierei und des Gewusels ein imponierender Fels in der Brandung. Der Alte, den nichts mehr erschüttern kann. Ein stiller Glanz- und Kontrapunkt.

Ein sehr gelungenes Freilicht-Amusement

Regisseur Wehrmüller sagte an der Premierenfeier, es hätte mehrere Weltliteraturstücke gegeben, welche die grossen Kriege der Welt, den Hunger und die Klimakatastrophe spiegeln würden. Aber manchmal könne man das ganze Elend gar nicht mehr hören oder wolle es nicht mehr sehen. So einen kurzen Gegeneffekt der Heiterkeit versuche «Das rote Einhorn» zu spenden.

Das ist den Rattenfängern gut gelungen, das Publikum scheint sich nach lockerem und einfachem Amusement zu sehnen, hat gelacht und oft Zwischenapplaus gespendet. Und die Kraft der Schauspieler, bei allem Rollengetue auch etwas von sich auszustrahlen, bleibt gewahrt. Es ist die berühmte kleine Distanz zu dem, was man spielt im Theater.

Wie ein «Griot» den Blues zum kulturellen Katalysator macht

Der malische Musiker Baba Sissoko bringt herben Wüstenblues auf das Basler Floss – und das Publikum zum Singen.

Kathrin Signer

Baba Sissoko? Wer eigentlich der Musiker ist, der an diesem Abend das Floss bespielt wird, sind sich viele Besuchende kurz vor Konzertbeginn nicht ganz sicher. «Irgendwas mit Blues», vermutet eine Zuschauerin. Das stimmt. Aber es ist nicht einfach nur «irgendwas».

Denn der Blues ist bei Baba Sissoko und seiner Band «Mediterranean Blues» eigentlich mehr ein Katalysator. Ein Impulsgeber für jede denkbare musikalische Reaktion. Immer wieder kehrt man dorthin zurück, um sogleich ein neues Experiment einzuleiten. Und von diesen gibt es einige am Samstagabend auf dem Basler Floss.

Dabei hätte man befürchten können, den Baslerinnen und Baslern geht bisweilen der Schnauf aus: Denn der Kulturkessel kocht an diesem Wochenende bei 33 Grad im Schatten.

Nachdem am Freitag in den Grossbasler Innenhöfen alle erdenklichen Spielarten des Jazz durchdekliniert wurden, hängt am Tag darauf noch der Schweiß der «Beat on the Street»-Parade über dem Rheinufer, als man sich schon wieder

auf den Steinstufen vor der schwimmenden Bühne zusammendrängt.

Jeder Titel trägt den Blues im Nachnamen

Die ersten Minuten des Konzerts sind eher ein Spiel: Impro-

visierend nähern sich die Instrumente der sechs Musiker an, als lernten sie sich gerade erst kennen. Eine jammernde Mundharmonika duettiert mit Sissokos kerniger Ngoni; einer westafrikanischen Laute mit vier Saiten. Djembe, Schlagzeug und Bass finden sich zur stimmigen Rhythmus-Section.

Jeder Titel trägt den Blues im Nachnamen – ausgehend von dort werden Genre Grenzen ausgelotet. Das kann etwa eine Folknummer mit Country-Beat werden, mitunter neigt man auch zu rockigeren Gangarten. Diese werden vom Lichtdesign akzentuiert, wenn es zeitweise flackert wie in einem Technotempel.

Das macht zwar Spass, ist aber klangtechnisch heikel: Gerade die feineren Töne der Ngoni und Harmonika gehen bisweilen im Gesamtsound unter.

Gelegentlich wird der Jazz an Bord geholt, insbesondere in

dialogischen Improvisationen zwischen Gesang und Mundharmonika. Beeindruckend, dieses Gesangsorgan: Die Stimme des 60-jährigen könnte auch gute dreissig Jahre jünger sein. Singend interagiert er so im Call-and-Response-Prinzip mit dem Publikum am Rheinufer.

Das ist kein leichtes Unterfangen bei der allgemein schweizerischen Skepsis gegenüber spontanen Klangäusserungen – doch es klappt. Und wie! Das kommt so überraschend, dass sogar der vorbeischippende Rhystärn geschlagene 15 Minuten hinter der Bühne treiben bleibt.

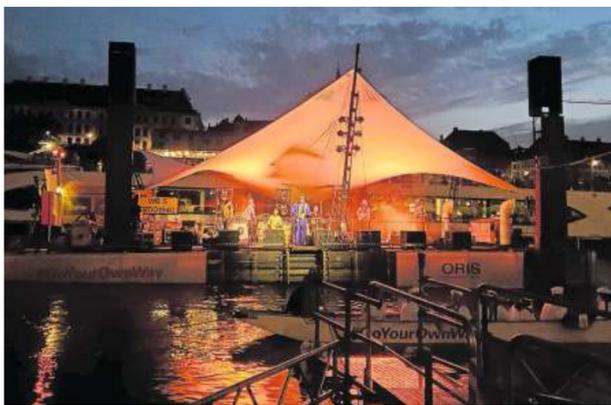
Der Musiker als Hüter der Geheimnisse

Auch Balladen enthält das Programm, doch eigentlich hat jeder Song das Potenzial, sich zur funky Upbeat-Nummer hochzuschwingen. Etwa, wenn Sissoko zur Tamani greift und

die sprechende Trommel mit einem Krummstock bearbeitet. Auch dieses Instrument ist charakteristisch für die malische Kultur aus der Baba Sissoko stammt. Denn er ist ein sogenannter «Griot», ein Geschichtenerzähler, ein Hüter der Geheimnisse des traditionellen Kulturguts von Westafrika.

So gewandt sich die Band zwischen den Genres bewegt, kommen am Ende ebendiese beiden Instrumente zu kurz, in dessen Spiel niemand dem Virtuosen das Wasser reichen kann: die Ngoni und die Tama. Umsonst hofft man noch auf eine Zugabe. Nach 70 Minuten ist Schluss, Licht aus. Den Namen des Musikers allerdings dürfte man sich gemerkt haben. Sowie die ganze musikalische Palette des «was» im «irgendwas mit Blues».

Floss Festival. Noch bis zum 26. August. www.floss.ch



Ein Fest der Improvisation: Baba Sissoko and Mediterranean Blues auf dem Floss in Basel.

Bild: Kathrin Signer